

LVR-Industriemuseum, Textilfabrik Cromford (Hg.):

Glanz und Grauen. Kulturhistorische Untersuchungen zur Mode und Bekleidung in der Zeit des Nationalsozialismus. LVR-Industriemuseum Ratingen 2018, 417 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-9813700-5-8, 28,95 €

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines mehrjährigen interdisziplinären Forschungsprojektes zur Alltagskleidung in der NS-Zeit, das vom LVR-Industriemuseum, Textilfabrik Cromford, Ratingen, und dem Institut für Europäische Ethnologie/Kulturwissenschaft an der Philipps-Universität Marburg mit Unterstützung der Volkswagenstiftung durchgeführt wurde. Ausgangspunkt war die Textilsammlung des LVR-Industriemuseums, die tiefgehend erschlossen und qualifiziert wurde. Erste Forschungsergebnisse wurden 2012 in der international beachteten, an verschiedenen Orten gezeigten Ausstellung „Glanz und Grauen. Mode im ‚Dritten Reich‘“ und in der gleichnamigen Begleitbroschüre publiziert. Sie waren Startpunkt für den zweiten Forschungsteil, bei dem die Kommunikation mit Zeitzeug:innen und damit weitere empirische Forschungen angestoßen wurden. In ansprechender und kluger Weise bildet die vorliegende großformatige Publikation nun den letzten Meilenstein des Projektes.

Der Einleitung folgen fünf Kapitel: 1. Methoden (S. 22–89), 2. Mode (S. 90–155), 3. Konsum & Volksgemeinschaft (S. 156–319), 4. Inklusion & Ausgrenzung (S. 320–385) und 5. Entnazifizierung (S. 386–395). Hervorragend passende Objektbeispiele und hochwertige Fotografien flankieren die 15 Hauptbeiträge. Die gelungene grafische Gestaltung trägt zu guter Lesbarkeit bei, die das Ganze auch für interessierte Laien verständlich macht.

Obwohl der Alltag in der NS-Zeit bereits Gegenstand vieler wissenschaftlicher Studien ist, mangelt es an Arbeiten zur Alltagskleidung, zu ihrer Verfügbarkeit, Herstellung und Nutzung. Hier ist die vorliegende Studie angesiedelt, die sich mit der alltäglichen Kleidung der Menschen in der NS-Zeit, ihrem Trage- und Konsumverhalten befasst. Die Forschung zielt nicht nur auf das reale Kleidungsverhalten und auf die Materialbeschaffung und Logistik der Materialverteilung in Mangelzeiten ab, sondern sie blickt auch auf die verschiedenen Bedeutungsebenen von Kleidung: Welche Bedeutung hatten Kleidung und Mode für die Einzelperson, welche für verschiedene Gruppen in der Gesellschaft und welche für das NS-Regime? Wie haben NS-Regime und NS-Ideologie in den Bereich Mode und Bekleidung hineingewirkt?

Als wissenschaftliches Erklärungsmodell dient dem Forschungsteam das Konzept der zum NS-Ideal stilisierten „Volksgemeinschaft“, dem sich jedes Individuum unterzuordnen hatte. Ihre Ausrichtungen – „Formierung einer opferbereiten Leistungsgesellschaft“ (Detlev Peukert) nach innen durch ‚mächtige soziale Versprechen‘ ([Michael] Wildt) und nach außen [durch] Exklusion aller anderen“ (S. 14) – materialisieren sich auch in der Kleidung: die Kategorie Inklusion in Uniformen von Parteiorganisationen und Wehrmacht, Exklusion durch die textile Kennzeichnung von Juden oder politisch unerwünschten Gruppen als Ausgegrenzte.

Methoden und Quellen werden im ersten Kapitel ausführlich und mit Sorgfalt dargestellt; das „methoden- und quellenpluralistische Vorgehen“ (S. 15) wird transparent und nachvollziehbar. Zuerst stellt Claudia Gottfried den Ausgangs-, Dreh- und Angelpunkt des Forschungsprojekts, die Textilsammlung des LVR-Industriemuseums, vor: einen umfangreichen Bestand an Kleidung und Accessoires der 1930er und 1940er Jahre, dessen Bandbreite von kostspieliger Abendgarderobe über Alltagskleidung nebst Unterwäsche, Strümpfen, Schuhen usw. sowie geflickte Kleidungsstücke bis hin zu Garn- und Stoffresten einzigartig ist. Gottfried problematisiert hier auch die mögliche Herkunft der Kleidung durch Beschlagnahme von Juden und sogenannten Feinden der Volksgemeinschaft. Dann schildert Kerstin Kraft eindrücklich, wie die textilen Objekte im Museum „in die Hand genommen“ und wie sie im Kontext mit weiteren Quellen mit Blick auf Trageweise, Material und Schnitt analysiert werden. Es folgen ausführliche Darstellungen von Claudia Gottfried zum Vorgehen bei Gesprächen mit Zeitzeug:innen und von Christiane Syré zur Analyse privater Fotografien.

In den folgenden Kapiteln entspannt sich ein breites Themenspektrum: von der Frage nach einer „deutschen Mode“ und der staatlichen Lenkung des Textilkonsums über die Verflechtung von Politik und Kleidung, die Abhängigkeit der Textilindustrie sowie des Einzelhandels bis hin zum privaten Endkunden und seinem Kleidungsgebrauch. Das Autorenteam blickt über das Offensichtliche hinausgehend auf die Politisierung von Textil und Kleidung und fragt, ob Zeitgenossen die alltägliche Kleidung „lesen“ (S. 68), also erkennen konnten, ob sich die Träger der sogenannten Volksgemeinschaft verweigerten, ob sie mitmachten oder ob sie ausgeschlossen waren.

Den Auftakt bilden Kerstin Krafts Ausführungen zur „Deutschen Mode“ und Bekleidung sowie ihre Rolle für die NS-Regierenden. Sie geht der Frage nach, ob es eine „deutsche Mode“ gegeben hat, und kommt zum Ergebnis, dass es das „deutsche Kleid“ oder die „Deutsche Mode“ nur als Schlagwörter gab, sie aber nicht politisch gestaltet wurden. Die Einflussnahme der Machthaber erfolgte bei der Kleidung über die Wirtschaft, die Verteilung von Rohstoffen und Endprodukten, nicht aber über ein Modediktat.

Auf die starke Lenkung des Textilkonsums gehen im dritten Kapitel Martin Schmidt in seinem Beitrag über den Textileinzelhandel und die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik mit Beispielen aus einem (in Teilen vom LVR-Industriemuseum übernommenen) Konfektions- und Stoffgeschäft, Christiane Syré in ihrer Studie über den Strumpfkonsument und Claudia Gottfried mit Ausführungen zu den als Surrogat für natürliche Fasern produzierten halbsynthetischen Rohstoffen Kunstseide und Zellwolle detailliert ein. Dass das System von Reichskleiderkarten und Bezugsscheinen bei der Verteilung von Kleidung kein rein kriegsbedingter technokratischer Akt war, sondern vielmehr ideologisch geprägt, belegt Nils Bennemann: Über das Verteilsystem wurden gezielt die „Unerwünschten“ (S. 198) von der Versorgung ausgeschlossen und so der Bedarf der in die sogenannte Volksgemeinschaft Integrierten gedeckt. Kleidung blieb Mangelware, daher wurde die Bevölkerung zum schonenden Materialeinsatz erzogen. So befasst sich der Beitrag „Jeder Zentimeter zählt“ von Christiane Syré u. a.

mit der „Aus-Zwei-Mach-Eins-Mode“. Dass der Mangel auch Einzug in Kinofilme hielt, belegt Dirk Schaefer u. a. im Beitrag „Kostümpolitik des NS-Spielfilms“. Der letzte Beitrag des Kapitels geht in beeindruckender und erschreckender Weise der Bekleidungsproduktion im polnischen Getto Lodz nach; Kay-H. Hörster zeigt, wie jüdische Zwangsarbeiter im Überlebenskampf dort für den deutschen Markt unter „widrigsten Umständen“ (S. 312) modische zivile Alltagskleidung entwarfen und herstellten.

Im vierten Kapitel zum Thema „Inklusion und Exklusion“ wird die Kleidung von Jugendlichen in den Blick genommen. Claudia Gottfried bearbeitet die Uniformen von HJ und BDM; sie stellt fest, dass die wenigsten Jugendlichen über die „perfekte Uniform“ verfügten, dass aber durch verstärkte Betonung bestimmter Accessoires die Uneinheitlichkeit wieder ausgeglichen wurde. Christiane Syré widmet sich, gestützt auf Zeitzeug:innen-Interviews und Sekundärquellen, der bündischen Jugend; sie konstatiert, dass Kleidung und Kleidungsverhalten „für Jugendliche aller Schichten und unterschiedlicher Milieus in der NS-Zeit eine starke politische Dimension hatten, da von staatlicher Seite aus ein rechtlicher Rahmen für konformes Verhalten vorgegeben war“ (S. 382).

Dass von Kleidungsstücken oder Fotos aus der NS-Zeit ausgelöste Erinnerungen nicht zwangsläufig mit dem NS-Regime in Verbindung gebracht, sondern eher im privaten Bereich angesiedelt werden (vgl. S. 77), zeigt auch das letzte Kapitel. Trotz verordneter Entnazifizierung wurde Kleidung versteckt aufbewahrt und nicht weggeworfen. Dies lag einerseits am Mangel in der Nachkriegszeit, andererseits auch an der Tatsache, dass die Kleidung bzw. Uniformen „jahrelang einen Teil ihrer [der Träger:innen] Identität ausgemacht“ hat (S. 393).

Der Publikationsaufbau ist sehr gelungen, sowohl inhaltlich – fundierte längere Beiträge flankiert von prägnanten Objektanalysen und Fotos – als auch optisch durch die qualitätvolle grafische Gestaltung von Oktober Kommunikationsdesign Bochum. Die Objekte stehen im Mittelpunkt der Forschung. Die Analyse zeigt vorbildhaft, was sie uns heute noch berichten (können), und gibt zugleich eine Ahnung vom umfangreichen und aufwendigen Forschungsprozess. Zusammengenommen bilden alle Beiträge das in der Einleitung angekündigte Spektrum der vielfältigen Verflechtungen anschaulich und nachvollziehbar ab. Am Ende möchte man weiterlesen und noch mehr erfahren, noch weiter eintauchen in die faszinierende dichte Beschreibung eines vergangenen Kleidungsverhaltens im Spannungsfeld von Ideologie und Diktatur, obrigkeitlicher Vorgabe, Modewunsch und Kleidungsrealität, vorhandenem Mangel und dem Wunsch nach Individualität.

Lisa Maubach, Hagen

<https://doi.org/10.31244/rwz/2021/56>